

Das Ökumenische am Zweiten Vatikanum

Eine orthodoxe Sicht



Evgeny Pilipenko¹

Vielleicht kann Papst Franziskus hier neue alte Akzente setzen. Das würde der Kirche gut tun und auch der Ökumene, der wir alle verpflichtet sind.

Für die Orthodoxie ist „Konzil“ ein sehr wichtiges, ja beinahe sakrales Wort. Im Kirchen-Slawischen wird eine seiner Konnotationen als *nota ecclesiae* im Glaubensbekenntnis verwendet: Der Terminus „Sobornost“¹ bezeichnet die Katholizität der Kirche, währenddessen „Sobor“ zugleich „Konzil“ bedeutet.² In der orthodoxen Ekklesiologie kommt erst einem allgemeinen (ökumenischen) Konzil die primäre Funktion zu, die Stimme der christlichen Wahrheit zu sein, die durch die Fülle des gemeinschaftlichen Bewusstseins unter der Wirkung des Heiligen Geistes verkündet wird. Aus diesem Grund ist es theologisch geboten, den Ausdruck „auf dem Konzil“ zu vermeiden, da in ihm eher die institutionelle Dimension der Versammlung mitklingt, und zwar zugunsten des Gebrauchs von „Konzil“ selbst als Subjekt dogmatischer oder ethischer Glaubensaussagen.

In Bezug auf das Vatikanum II führt eine solche subtile Empfindung der Konziliarität orthodoxerseits zur Frage, ob und inwiefern dieses dem orthodoxen Verständnis entspricht. Seine tiefere Bedeutung für die Ökumene würde sich dann erweisen, wenn aufgezeigt werden kann, wo die Merk-

¹ Dr. Evgeny Pilipenko ist Dozent an der Kyrill-und-Method's Postgraduierten- und Doktorandenschule des Moskauer Patriarchats und Mitarbeiter des Kirchlich-wissenschaftlichen Zentrums „Orthodoxe Enzyklopädie“ (Abteilung für Theologie und Patristik).

² S. ausführlicher in: *Jennifer Wasmuth*: Östliche Orthodoxien: Die Verbreitung des Sobornost'-Konzeptes in den orthodoxen Kirchen, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012; www.ieg-eu.org/wasmuthj-2012-de (aufgerufen am 20.08.2013).

male eines Konzils sichtbar werden, das sich als Wirken des Heiligen Geistes erweist und somit in einem oder anderen Grad auch einer anderskirchlichen, also ökumenischen Rezeption³ würdig ist. Ohne zu wagen, hier über diese nicht einfache Grundfrage endgültig zu urteilen, möchte ich auf einige Entscheidungen, Denkrichtungen und Ansätze des Vatikanischen Konzils hinweisen, die meiner Meinung nach für die orthodoxe Kirche und ihre Theologie heute noch von Bedeutung sind, eine ökumenische Relevanz haben und so weiterhin zur gegenseitigen Annäherung von Orthodoxie und Katholizismus beitragen können. Gleichfalls werden jene Punkte der Konzilstexte angedeutet, die für die Orthodoxie problematisch und somit ökumenisch herausfordernd erscheinen.

Die historische Intuition/Sensibilität des Konzils

Der positivste ökumenische Effekt des Vatikanums II besteht generell in dem gesetzten Zeichen der inneren Bereitschaft auf Neues, in dem Willen zum Umdenken und in der dialogalen Rücksichtnahme auf die Welt, Gesellschaft, auf andere Kirchen, Konfessionen und Religionen. Es ist dabei wichtig, die Qualität des Neuen wahrzunehmen: Im Gegensatz zur Einführung von neuen dogmatischen Lehren – eine problematische Erneuerungsmethode, die für die Orthodoxie seit der Kirchentrennung niemals akzeptabel war – hat das Konzil versucht, die eigene Überlieferung nüchtern anzusehen, die Schätze der alten Kirche und des patristischen Erbes wiederzufinden, kritisch damit umzugehen und in einer verständlichen, der Gegenwart angemessenen Sprache wiederzugeben. Das Konzil hat gezeigt, dass katholische Entscheidungsträger imstande sein können, aus einer anderen Perspektive auf die Kirchengeschichte, die Liturgie und die kirchliche Lehre zu blicken mit dem Anliegen, daraus das Wichtigste, Unveränderliche, Konstituierende, das Christ-Sein-Stiftende von dem zu unterscheiden, was dem Wandel unterworfen ist⁴ und von marginalen Erscheinungen und Konstellationen. Dies geschah in einem langwierigen, diskussionsreichen konziliaren Prozess, nicht durch alleinige Entscheidungen des seit dem Ersten Vatikanum als unfehlbar geltenden römischen Papstes.

³ Dass die kirchliche Rezeption ein unabdingbarer Teil konziliarer Prozesse und ein wichtiges Indiz der Ökumenizität eines Konzils ist, siehe in: *Aleksej Stepanovič Chomjakov*: Die Einheit der Kirche, in: *Nicolai von Bubnoff* (Hg.): *Östliches Christentum: Dokumente*, München 1925, Bd. 2, 1–27. S. auch: *Wolfgang Beinert* (Hg.): *Glaube als Zustimmung. Zur Interpretation kirchlicher Rezeptionsvorgänge*, Freiburg i. Br. [u. a.] 1991.

⁴ Vgl. *Sacrosanctum concilium* 21.

In der Relativierung eigener theologischer Ansprüche bei der gleichzeitigen Bereitschaft zur Rezeption anderskonfessioneller Ansätze und Schwerpunkte (z. B. eucharistische Ekklesiologie, Kollegialität, sakramentale Epiklese, klar markierte pneumatische Dimension kirchlichen Lebens und Handelns, die Bedeutung des Wortes) kam infolge dieses Konzils eine früher kaum bekannte Eigenschaft des Katholizismus zum Vorschein – eine gewisse Demut, die für das rechte, aufrichtige ökumenische Gespräch immer notwendig ist. Dass diese Haltung nicht nur Deklaration blieb, bewiesen später begonnene und bis heute andauernde offizielle und inoffizielle theologische Dialoge zwischen den Konfessionen, die inzwischen mehrere, auch für die Ökumene bemerkenswerte Texte hervorbrachten. Dies wurde möglich nicht zuletzt dank der Berücksichtigung der gegenwärtigen katholischen und nichtkatholischen Theologie und der über ein halbes Jahrhundert geleisteten theologisch-philosophischen Vorarbeit. Das Bemühen, aktuelle theologische Strömungen sowie die reiche Vielfalt der christlichen Tradition aufmerksam wahrzunehmen, führte zur wegweisenden Entscheidung des Konzils, der thomistischen Scholastik keine Priorität zu verleihen, die seit der Neuzeit faktisch die einzige offizielle Denk- und Rede-weise des Katholizismus gewesen war und welche die Verständigung mit der Orthodoxie kaum fördern konnte. Die geringere Verwendung juristischer Sprache in den Konzilstexten mitsamt der Tendenz zur nuancierten Erschließung des inhaltlichen Spektrums dogmatisch-theologischer Topoi kommt der orthodoxen Wahrnehmung viel besser entgegen.

Die katholische Kirche hat, „die Zeichen der Zeit erkennend“, ⁵ klar begriffen und sich selbst sowie *urbi et orbi* gesagt, dass sie sich nun in einer radikal veränderten Situation befindet, dass die Weltlage und der Mensch von heute anders sind und die christliche Kirche in eine neue Epoche eingetreten ist, in der sie zur Welt eine beachtliche Distanz hat. Daher muss sie mit ihr wieder – wie in der frühchristlichen Zeit – einen (apologetischen) Dialog führen, sie (gemeint ist die Kirche!) mit ihrer (= der Welt!) Weisheit konfrontieren und ihr „das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes“⁶ verkünden. Der in den Konzilsdokumenten deklarierte Bedarf einer erneuerten Mission unter der unaufgebbaren Voraussetzung der Würde menschlicher Personalität, Vernunft und Freiheit⁷ zog das Risiko mit sich, von dem Zeitgeist tief getroffen, ja wahrscheinlich verletzt und

⁵ Unitatis redintegratio 4.

⁶ 1 Kor 2, 7.

⁷ Vgl. Gaudium et spes 15–17.

⁸ Vgl. Sacrosanctum concilium 1.

beschädigt zu werden, oder in der Freundschaft mit der Welt und der Anpassung an das Zeitalter⁸ viel zu weit zu gehen, was in sich eine geistige Gefahr birgt.⁹ Aber die Entschiedenheit, mit der das Konzil dazu aufrief, den christlichen Glauben durch Werke „der Liebe, der Frömmigkeit und des Apostolates“¹⁰ zu bekennen, beruhte auf der Hoffnung auf die heilende Kraft Gottes und wurde von dem festen Glauben an den von Christus der Kirche geschenkten Geist der Sendung angetrieben, der in die Herzen der Gläubigen eingesenkt ist.¹¹ Nur dann kann „offenbar werden, dass die Christgläubigen zwar nicht von dieser Welt sind, dass sie aber Licht der Welt sind und den Vater vor den Menschen verherrlichen“.¹²

Das theologische Umfeld der Ökumene

Dass sich das Konzil für die wissenschaftliche Freiheit der Theologie und für die „Anwendung auch moderner Methoden und Hilfsmittel“ einsetzte,¹³ ruft im dogmatisch-orthodoxen Bewusstsein ambivalente Reaktionen hervor. Jedoch wird das Urteil eher positiv ausfallen, wenn man die Tatsache im Auge behält, dass nur eine solche Einstellung objektive Forschung begünstigen kann, der es um die Beseitigung von Vorurteilen und Klischees geht. Damit wird auch das wahre Wissen und Kennenlernen der fremden Traditionen gefördert. Die enge Zusammenarbeit der vatikanischen Konzilsväter mit den akademischen Theologen (*periti*) demonstrierte außerdem auf gute Weise, welchen hervorgehobenen Stellenwert die Theologie im Leben der Kirche haben sollte. So konnte ihre bahnbrechende Rolle für das kirchliche Leben und Denken in der gegenwärtigen historischen Epoche wiederentdeckt werden.¹⁴

Zum Verdienst des Konzils gehört es, dass die katholische Theologie sowie die gesamte Erziehung und Ausbildung grundsätzlich ökumenisch ausgerichtet wurden: als Aufgabe der theologischen Fakultäten wird neben dem tieferen Verständnis der göttlichen Offenbarung und christlichen

⁹ Vgl. Jak 4, 4: „Wer also ein Freund der Welt sein will, der wird zum Feind Gottes.“

¹⁰ Sacrosanctum concilium 9.

¹¹ Ad gentes 4.

¹² Sacrosanctum concilium 9.

¹³ Gravissimum educationis 10–11. Vgl. Gaudium et spes 59.

¹⁴ Bei der großen theologischen Konferenz der Russisch-Orthodoxen Kirche im Jahr 2000 „Orthodoxe Theologie an der Schwelle des dritten Jahrtausends“ wurde dieser Gedanke zum Ausgangspunkt (s. den Leitvortrag von Metropolit Filaret von Minsk: www.theolcom.ru/uploaded/008-028.pdf [russ.] [aufgerufen am 20.08.2013]).

Wahrheit durch die gründliche Erforschung der verschiedenen Fächer der Theologie auch die dadurch zu erfolgende Verpflichtung zum Gespräch „mit den getrennten Brüdern und den Nichtchristen“ genannt.¹⁵ Im Studium und der Behandlung theologischer Fragen „muss [man] den Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder kennen“.¹⁶ Der Tatsache, dass infolgedessen die Ökumenik an den katholischen Fakultäten und Hochschulen wissenschaftlich behandelt wird und mit dem Fach Dogmatik durchaus vereinbar ist, sollten orthodoxe Lehrinrichtungen und Forschungszentren nachgehen. Dann würde die Ernsthaftigkeit ökumenischer Bemühungen der Orthodoxie nicht nur auf der kirchlich-politischen Ebene deklariert und durch das freundschaftliche Engagement von einzelnen Enthusiasten erwiesen, sondern auch seitens der Spezialisten und Spezialistinnen fachgerecht unterstützt werden. Allerdings bräuchte dafür die Gesamtorthodoxie eine eindeutige konziliare Bewertung des Ökumenismus als Einheitsbewegung aufgrund der christlichen und interreligiösen Solidarität sowie eine klare Vision seiner Rolle für das Leben der Kirche und des ganzen Menschengeschlechts in der Gegenwart, wie dies auf dem Vatikanum II (besonders durch das Dekret über den Ökumenismus) geschehen ist.

Eine bedeutende Grundlage für die orthodox-katholische Ökumene hat das Konzil durch die Art und Weise geschaffen, wie dogmatisch-theologische Themen behandelt wurden. In erster Linie kommt der Orthodoxie entgegen, dass dem liturgischen Vollzug der Kirche vom Konzil eine fundamentale Bedeutung zugewiesen wird. Es ist bezeichnend, dass als erste Frucht der konziliaren Tätigkeit die Konstitution über die heilige Liturgie entstanden ist, über ihre „Erneuerung und Förderung“.¹⁷ Liturgie und Kirche wurden aufs engste miteinander verknüpft und in der wechselseitigen Beziehung als zwei Seiten ein und derselben Medaille betrachtet. Einerseits erfolgte mit der Verschiebung des Akzents in der Ekklesiologie von der institutionellen Auffassung hin zur Vorstellung der Kirche als Sakrament Gottes – also als Mysterium seiner kraft- und liebevollen Präsenz, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott“¹⁸ – zugleich die Erhöhung der Rolle, die den liturgisch-sakramentalen Akten und besonders der Feier der Eucharistie – des Pascha-Mysteriums¹⁹ – zukommt. Andererseits wurde dank dem erneuerten liturgisch-theologischen Ansatz des Konzils die mysteriale, kultische Natur der Kirche klarer hervorgehoben

¹⁵ Gravissimum educationis 11.

¹⁶ Unitatis redintegratio 9.

¹⁷ Sacrosanctum concilium 14.

¹⁸ Lumen gentium 1.

¹⁹ Vgl. Sacrosanctum concilium 6.

und die ursprüngliche geistige Regel *lex orandi – lex credendi* wieder auf allen Ebenen aktualisiert.

Die liturgische Feier verstanden als rituell-pneumatisches Ereignis, die Geheimnisse Christi gemeinschaftlich zu begehen, wurde ins Zentrum des gesamten kirchlichen Lebens gerückt. Die Konzilskonstitution erklärte sie zum Werk Christi selbst²⁰ und deshalb zum „Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt“, und zugleich zur „Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“.²¹ Durch diese „strömt Christi Leben auf die Gläubigen über“, wird „auf geheimnisvolle und doch wirkliche Weise“ die Vereinigung mit Christus und den heilsbringenden Mysterien seines Lebens vollzogen, also „das heilige und organisch verfasste Wesen“ der wahren Kirche selbst als priesterliche Gemeinschaft der Getauften und Leib²² aktualisiert. Dieser Gedanke stammt aus der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts und wurde auch von bedeutenden orthodoxen Theologen vertreten.²³

Dass dies nicht bloß ein formelles, sondern vielmehr auch ein lebendiges Prinzip werden sollte, zeigt die Aufforderung des Vatikanums II „zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern“²⁴ aller Gläubigen, des ganzen Volkes Gottes. Dabei ist gemeint, dass sich das gemeinschaftliche Beten mit der individuellen geistlichen Anstrengung und Tat verbindet. Es wird unterstrichen, dass dies ein wichtiges Element des Messopfers sei: Jeder und jede Einzelne ist angesprochen, beim Opfer der Messe zum Herrn zu flehen, dass er „die geistlichen Gaben annehme und sich uns selbst zu einem ewigen Opfer“ vollende.²⁵ Damit wurde auch das alte Missverständnis aufgehoben, mit der Lehre über das *opus operatum* behauptete die katholische Sakramententheologie eine automatische Gnadenzueignung, ohne dass jegliches Zutun der Gläubigen dafür vonnöten wäre.

Diese liturgisch-theologische Ausrichtung, die in der Orthodoxie zum wichtigen theologischen Anknüpfungspunkt und Verifikationskriterium zählt, hatte auch eine positive Wirkung auf die im Kern eher rational strukturierte katholische Theologie. So konnte die katholische Seite fast ein Vierteljahrhundert nach der Verabschiedung der Konstitution *Sacro-*

²⁰ Sacrosanctum concilium 7.

²¹ Sacrosanctum concilium, 10.

²² Lumen gentium 11, 7; Sacrosanctum concilium 2.

²³ Vgl. bspw. *Alexander Schmemmann*: Introduction to Liturgical Theology, Leighton Buzzard 1966, 23: “Christian worship, by its nature, structure and content, is the revelation and realization by the Church of her own real nature. And this nature is the new life in Christ – union in Christ with God the Holy Spirit, knowledge of the Truth, unity, love, grace, peace, salvation ...”

²⁴ Sacrosanctum concilium 14.

²⁵ Sacrosanctum concilium 12. Vgl. Lumen gentium 10.

sanctum concilium im offiziellen theologischen Dialog mit der Orthodoxie der Einsicht unbefangen zustimmen, dass die liturgische Tradition die maßgebliche Auslegung der Offenbarung und der Maßstab für das Bekenntnis des wahren Glaubens sei. „Tatsächlich ist im liturgischen Ausdruck des Glaubens unserer Kirchen das Zeugnis der Väter und der gemeinsam gefeierten ökumenischen Konzilien immerfort für das gläubige Volk der sichere Führer im Glauben.“²⁶

Gleichwohl ist aus orthodoxer Sicht eine kritische Beobachtung bezüglich der liturgischen Experimentierfreudigkeit zu machen, die im katholischen Gottesdienst bis heute vorhanden ist. Sie beruft sich auf die Äußerung des Konzils, die dem Wandel unterworfenen Teile der Liturgie können und müssen sich ändern.²⁷ Ästhetisch strittige rituelle Formen, die in Spannung oder manchmal sogar im Gegensatz zur traditionellen Gestalt der christlichen Liturgie stehen, sowie damit verbundene Fehlerscheinungen, wie die oberflächlich, größtenteils äußerlich verstandene tätige Teilnahme oder ein dogmatischer Reduktionismus, vermögen eine moderne liturgische Feier oft kaum zum adäquaten Ausdruck und Kriterium des Glaubens zu machen. Diese Tatsache deckt das Problem der Kontinuität auf, das nicht nur die liturgische, sondern auch die dogmatische Entwicklung²⁸ im Katholizismus betrifft.

Für ein günstiges ökumenisches Klima auf dem ekklesiologischen Gebiet mag in besonderer Weise die vom Vatikanum II vorgenommene tiefe pneumatische Fundierung des ganzen kirchlichen Gefüges²⁹ sorgen. In diesem Zusammenhang wird aber viel davon abhängen, wie weit man mehrere Konzeptionen der kirchlichen Einheit, die das Konzil nicht unproblematisch nebeneinander stellt bzw. zwischen denen es oszilliert – Taufeinheit,³⁰ Geisteinheit,³¹ petrinische bzw. päpstlich-episkopale Ein-

²⁶ Dokument der *Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche* (Bari 1987): Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche, in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung*, Bd. 2 (DWÜ 2), hg. v. *Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer*, Frankfurt a. M./Paderborn 1992, 542–553, hier: 545 (= §14).

²⁷ *Sacrosanctum concilium* 21.

²⁸ Vgl. *Dei verbum* 8.

²⁹ Vgl. *Lumen gentium* 4 und 7.

³⁰ *Unitatis redintegratio* 3, *Lumen gentium* 15: „Mit jenen, die durch die Taufe der Ehre des Christennamens teilhaft sind, ... weiß sich die Kirche aus mehrfachem Grunde verbunden.“

³¹ *Ad gentes* 4: „Der Heilige Geist eint die ganze Kirche alle Zeiten hindurch ...“. *Unitatis redintegratio* 2: „Er [ist] das Prinzip der Einheit der Kirche.“

³² *Lumen gentium* 23: „Der Bischof von Rom ist als Nachfolger Petri das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubi-

heit³² – mit der geistigen Struktur der Kirche in Korrelation bringen und dadurch pneumatologisch kontextualisieren würde.

Die pneumatische Dimension hatte Auswirkung auch auf einige Aspekte der theologischen Anthropologie, genauerhin auf das Menschenbild in Bezug auf die Soteriologie. So weist das Konzil darauf hin, dass der eigentliche Zweck der göttlichen Offenbarung in Christus und somit das Heil und der Sinn menschlichen Lebens im Zugang zum Vater, also in der Gemeinschaft mit Gott bestehen, deren Vollkommenheit bis auf die Teilhabe an der göttlichen Natur nur im Heiligen Geist erreichbar wird. Dabei ist auch eine Gegenleistung des Menschen nötig, indem er sich nicht nur „dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft“, wie dies ein im *Dei verbum* angeführtes Zitat aus dem Ersten Vatikanischen Konzil verlangt (DH 3008),³³ sondern auch der Offenbarung Gottes „willig zustimmt“.³⁴ Zu einer willentlichen Glaubensaktivität wird aber der Mensch eben durch den inneren Beistand des Geistes und die ständige Austeilung seiner Gaben befähigt. Diese Ausführungen befinden sich im Einklang mit dem soteriologischen Grundzug der orthodoxen Theologie: die zunehmende Vereinigung des Menschen mit Gott (Vergöttlichung) durch das Sich-Durchdringen-Lassen vom Wirken des Heiligen Geistes, durch das Wollen zum geistigen Aufstieg und das tätige Folgen des göttlichen Rufes (Synergie).

Zu den weiteren positiven dogmatischen Dispositionen können die trinitätstheologischen und mariologischen Darlegungen des Vatikanums II gezählt werden. Hierbei wirkt sich auf orthodoxes Empfinden besonders günstig aus, was in Bezug auf diese Traktate gerade nicht gesagt bzw. nicht dogmatisiert wurde. Die vorsichtige Behandlung des Themas der Mittlerschaft Marias mit der stringenten Beibehaltung der hierin angebotenen absoluten Christozentrik,³⁵ sowie die bewusste Vermeidung des Begriffs „Miterlöserin“, welcher für die Orthodoxen im Zusammenhang mit den in den letzten zwei Jahrhunderten bereits verkündeten marianischen Dogmen³⁶ zum wirklichen Stein des Anstoßes würde, mündeten letzten Endes in die eindringliche Ermahnung der Konzilsväter, nebst der unaufhörlichen An-

gen.“ Sacrosanctum concilium 26: Die Kirche „ist nämlich das heilige Volk, geeint und geordnet unter den Bischöfen“.

³³ *Dei verbum* 5.

³⁴ Ebd.

³⁵ *Lumen gentium* 60–62.

³⁶ Vgl. die Bestätigung durch das Vatikanum II in: *Lumen gentium* 59.

³⁷ *Lumen gentium* 67.

dacht zur Gottesmutter jeder mariologisch falschen Übertreibung zu entkommen.³⁷

Die mehrfache Darlegung in den Konzilstexten der gesamten Heils- und Gnadenökonomie als gemeinsames Werk der drei Personen der Dreieinigkeit³⁸ stimmt grundsätzlich mit dem der orthodoxen Theologie zugrunde liegenden trinitarischen Fokus³⁹ überein. Später kam diese Übereinstimmung im offiziellen bilateralen Dialog zum Tragen.⁴⁰ Darüber hinaus ist bemerkenswert und für das ökumenische Gespräch nicht unbedeutend, dass das Vatikanum II die filioquistische Trinitätslehre mindestens explizit nicht bekräftigen wollte. Stattdessen wurde die Formel über den Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater durch den Sohn verwendet,⁴¹ die in der orthodoxen Überlieferung legitim ist.⁴² Das Thema Filioque wurde ausführlich auf der offiziellen Ebene des katholisch-orthodoxen Dialogs noch nicht behandelt, aber nicht zuletzt die trinitätstheologische Redeweise des Konzils ließ die Katholiken den Orthodoxen bereits in der Sache zugestehen, dass der Geist ewig vom Vater als der einzigen Quelle in der Dreifaltigkeit ausgeht.⁴³

Eine neue Ökumenizität?

Die Vorsicht, ja faktische Enthaltensamkeit des Vatikanums II in dogmatischen Fragen könnte es der christlichen Ökumene, besonders der in dieser Sphäre sehr empfindlichen Orthodoxie, auf dem Weg zur Einigung viel

³⁸ S. besonders: *Lumen gentium* 2–4.

³⁹ Zur Tradition und gegenwärtigen Problematik s.: *Athanasios Vletsis*: Die Drei-Einigkeit als „Kreuz für den menschlichen Intellekt“? Die Bedeutung der Trinitätstheologie für die Orthodoxie heute, in: *Michael Böhnke, Assaad Elias Kattan, Bernd Oberdorfer* (Hg.): Die Filioque-Kontroverse. Historische, ökumenische und dogmatische Perspektiven 1200 Jahre nach der Aachener Synode, 201–224.

⁴⁰ Dokument der *Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche* (München 1982): Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit, in: DWÜ 2, a. a. O., 531–541, hier 541 f (= §§1–3).

⁴¹ Ad gentes 2.

⁴² U. a. hat ihrer Verwendung durch den heiligen Patriarchen Tarasios das VII. Ökumenische Konzil zugestimmt (Mansi. XII, 1122D).

⁴³ Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit, DWÜ II, a. a. O., §§ 3, 6.

⁴⁴ Der Umgang mit den meist umstrittenen Bestätigungen durch das Vatikanum II zur Unfehlbarkeit des Papstes und seines universalen Primats (LG 22, 25, 45) würde in diesem Fall von der hermeneutischen und ökumenischen Rezeptionsgeschichte des 1. Vatikanischen Konzils abhängen.

leichter machen, dieses Konzil als *Lokalsynode* der römisch-katholischen Kirche zu betrachten und gegebenenfalls anzuerkennen.⁴⁴ In diesem Fall wird die Tatsache aus orthodoxer Sicht nicht wundern, dass keine neuen, früher unbekanntenen Dogmen formuliert wurden. Denn es ist eine Norm für das orthodoxe Bewusstsein, dass eine Ortskirche alleine keine dogmatischen Entscheidungen gegen neu entstandene Häresien trifft, währenddessen ein Konzil auf lokaler Ebene mit den pastoralen und strukturell-reformatorischen Zwecken denkbar und kirchengeschichtlich nachweisbar ist.⁴⁵ Wäre das nicht ein Zeichen dafür, dass die katholische Kirche, ungeachtet aller Erklärungen über die in ihr subsistierende Universalität der indivisiblen Kirche Christi,⁴⁶ sich nicht mehr als die absolute, vollkommen über die Wahrheit verfügende Fülle der christlichen Kirchlichkeit versteht und somit das Modell der ekklesialen Selbstgenügsamkeit relativiert bzw. beiseite legt? Zur hoffenden Bejahung dieser Frage bewegt auch das konziliare Bekenntnis zum liturgischen Pluralismus, zur Bewahrung theologischer, geistiger, ritueller, kanonischer und kultureller Eigenartigkeit in den christlichen Kirchen,⁴⁷ kurzum: zur „brüderliche[n] Wertschätzung des äußeren und inneren Lebens der anderen“.⁴⁸ Damit zeigte die katholische Kirche ihre Lebendigkeit, Fähigkeit zur Änderung, zur Umkehr und ihr Potential für die Zukunft.

Die Ökumenizität des Vatikanums II – des 21. *ökumenischen* Konzils nach der katholischen Zählung – sollte dann nicht im Sinne seiner Allgemeinheit, sondern in der Perspektive seiner ökumenischen Offenheit, Tauglichkeit und Akzeptabilität gedacht werden. So könnte sich für die grundsätzlich konservativ gesonnene Orthodoxie, die heute auf der Suche nach den richtigen Zugängen zur Moderne oft beträchtliche Schwierigkeiten hat, die Kreativität im wechselseitigen Umgang mit der Tradition und Innovation als einer der vorbildhaften und rezeptionswürdigen vatikani-

⁴⁵ Vgl. z. B. das Lokalkonzil 1917/1918 der Russischen Orthodoxen Kirche. Das sich seit Jahrzehnten in Vorbereitung befindende Panorthodoxe Konzil hätte in vielem die gleiche Themenpalette zur Diskussion (Verhältnis zur Welt, Mission, Kanones, Kalender, Ökumene), die im Unterschied zu den dogmatischen Problemen ohne die getrennten Brüder und Schwestern gelöst werden können.

⁴⁶ Vgl. LG. 8, 19, 23.

⁴⁷ Sacrosanctum concilium 4; Orientalium ecclesiarum 5–6, 12; Unitatis redintegratio 3, 14–17.

⁴⁸ Orientalium ecclesiarum 24.